Von der "Beweisung" zur " Bespielung"

Autor(en): **Hohler, August E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von der „Beweisung“ zur „Bespielung“

Von August E. Hohler

Dem „Tages-Anzeiger“ entnehmen wir folgende Sprachbetrachtung:

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er bekanntlich was erzählen. Wir hingegen vom Ausländischen Preßverein in der Bundesrepublik nahmen kürzlich, wie aus dem gedruckten Programm bestürzend hervorging, eine *„Bereisung“* vor, eine „Bereisung“ des *„Raumes“* der deutschen Nordseeküste. Und in den Umkreis solch hochtrabend-vager Ausdrücke will natürlich das schlichte, schöne Wort „erzählen“ nicht mehr passen. Wer eine Gegend (oder nur gar einen „Raum“) „bereist“, geht planmäßig vor, ist beispielsweise ein Vertreter und „rapportiert“ hernach über den Erfolg seiner Bemühungen. Keinesfalls darf er dem Chef der Firma, die ja auf Bestellungen wartet, mit poetisch angehauchten Schilderungen kommen. (Die Schönheit eines blühenden Kirschbaums ist für Statistik und Bilanz ohne Belang. In „Räumen“ blühen überhaupt keine Bäume...) Gehört das „Reisen“ zu jenen zweckfreien, in sich gerechtfertigten Unternehmungen, die offenbar allmählich aussterben, so wird eine „Bereisung“ nach ihrem handgreiflichen Nutzen und Effekt beurteilt. Die unerquickliche philologische Neuschöpfung ist mithin ein Bestandteil der *„Sprache in der verwalteten Welt“*, die Karl Korn in seinem Buch so kritisch unter die Lupe genommen hat.

Wir sehen voraus, daß diese „Bereisung“, die bei einer Pressefahrt immerhin halbwegs ihren Sinn haben mag, auch auf andere Gebiete übergreifen wird. Die Tage der lieben alten „Ferienreise“, zum Beispiel, sind wahrscheinlich gezählt. Künftig dürfte man, da ja auch die Urlaubswochen einen Ertrag abwerfen müssen, „im Zuge der Erwachsenenbildung“ zu einer „Bereisung des Raumes Griechenland“ starten und statt lebendiger Eindrücke bloß noch Notizen und Fotos heimbringen. Spontane Regungen, simple Freude an der Akropolis oder einem kleinen Fischerhafen haben in der durchorganisierten, „verwalteten Welt“, welche unter anderem die „Freizeitgestaltung“ erfand, kaum noch Platz. Alles, die modernen Sprachgebilde beweisen es, wird schließlich zu Papier; alles ist „eingeplant“, auch die Muse, wie man gleich sehen wird.

In der Tat! Kaum hatte ich mich vom Schock der „Bereisung“ leidlich erholt, als mir das abscheuliche Wort *„Bespielung“* unter

die Augen kam. Die „Bespielung“ des Stadttheaters Wilhelmshaven, so konnte man in einem Prospekte lesen, erfolgte durch die Ensembles X und Y. Diese fatale „Bespielung“ erinnert penetrant an Bearbeitung und Berieselung, und die armen Wilhelmshavener, vor denen in sprachlich besserer Zeit ganz einfach Theatergruppen „spielten“, werden nun also „bespielt“ — genau so, wie sie (wie wir alle) durch Reklamekampagnen „bearbeitet“ oder durch abendliche Radiomusik „berieselt“ werden. Der Mensch ist bloß noch Konsument. Konsument auch von Kultur, zu weitgehender Passivität, wenn nicht gar Ohnmacht verurteilt. Die Sprache, erbarmungslos enthüllend, legt den Schluß nahe. Wilhelmshaven mit seiner „Bespielung“ ist natürlich weiter nichts als ein drastisches Exempel.

Der geneigte Leser beachte im übrigen, daß widerliche Wörter notgedrungen der schlechten Syntax rufen. Eine Reise tut oder macht man; eine „Bereisung“ — scheinbar anspruchsvoller, in Wahrheit armselig — „erfolgt“ oder wird „vorgenommen“, was gleichermaßen von der „Bespielung“ gilt. Wie blaß, wie uniform und nichtssagend! Solchem Stil entsprechend müssen dann wohl die Schauspieler „zum Einsatz kommen“ und ein Stück „zur Aufführung bringen“, womit wir bei sprachlichen Unarten angelangt sind, die ja leider auch im lieben Schweizerland grassieren. Wenn uns also die *„Beheizung“* eines Stadtteils, die *„Verdieselung“* einer Eisenbahnstrecke, die *„verkehrliche Erschließung“* eines „Raumes“, der *„Verzehr“* im Speisewagen oder die *„Bedarfshaltestelle“* der Straßenbahn — dies einige weitere philologische Früchte meiner Reise — bis dato erspart geblieben sind, gibt uns das noch kein Recht zu ätzendem Spott und holdem Optimismus. Im eidgenössischen Sprachgärtlein wuchert Unkraut von ähnlicher Sorte, und daß es der „verwalteten Welt“ noch nicht im selben Maß einverleibt ist wie der bundesdeutsche „Raum“, berechtigt uns keineswegs, den Dingen ihren bösen Lauf zu lassen. Nur durch restlose Einsatzbereitschaft können wir der weiteren Verhunzung von Geist und Sprache (sie gehören untrennbar zusammen) rechtzeitig Einhalt gebieten. Oder in anständigem Deutsch: Nur wer sich weiter einsetzt, wird den Verfall aufhalten. Denn die „Einsatzbereitschaft“ wollen wir doch mit Stumpf und Stiel in den Abfallkübel werfen. In *unseren* Kübel, nota bene.